

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **77 (1951)**

Heft 13

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

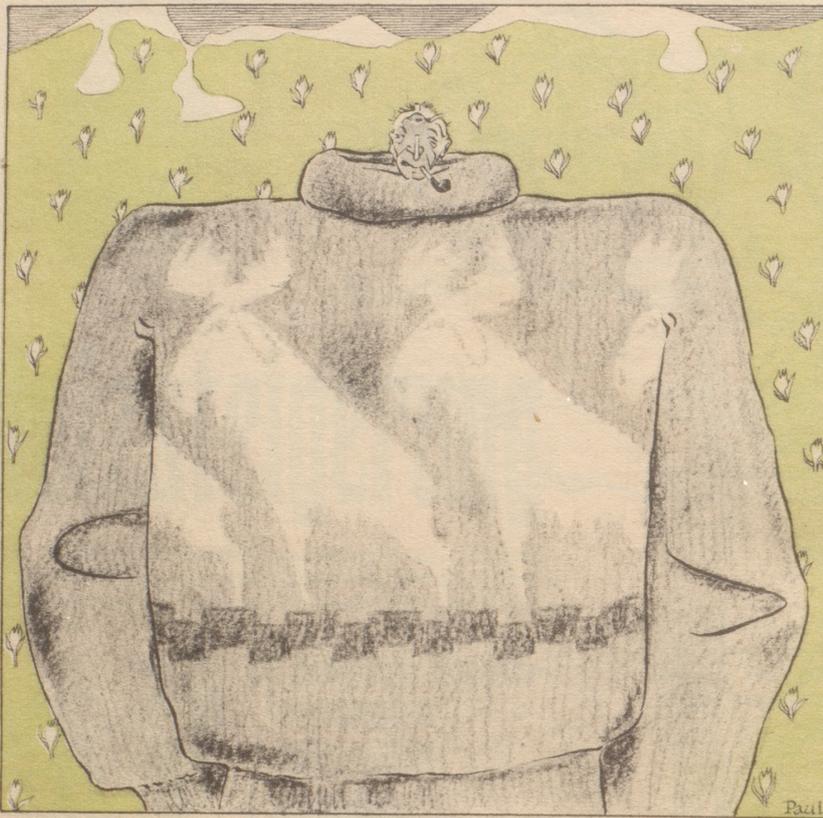
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ende Feuer für die Skikanone!

DIE SOLISTIN

Der Kronleuchter ließ ein mildes, goldenes Licht in den Konzertsaal fallen. Die Türen hatte man geschlossen. Keiner durfte hinein, keiner durfte hinaus, wir waren die Gefangenen der Kunst. Die Zuhörer saßen schön aufgereiht und sorgfältig nach Vermögen geschieden da. Auf dem Podium saß das Orchester, eine ernsthafte Versammlung schwarzgekleideter Herren. Der Dirigent kehrte uns den Rücken zu. Er stand da wie ein schwarzes Monument der Gekränktheit. Wir hatten ihn erzürnt, wir wußten es, aber durch unsern Beifall konnten wir ihn wieder versöhnen. Strahlend und lächelnd würde er sich uns zuneigen und sich tief verbeugen. Auf der äußersten Klippe des Podiums, unter sich das dunkle Meer der Zuschauer mit dem hellen Gischel der Köpfe und Glatzen, stand die Solistin. Sie stand auf dem äußersten Vorposten der Kunst. Sie war allein und mußte sich ihrer Haut wehren. O, die Herren vom Orchester hatten es

gut. Sie gehörten zum organisierten Haufen. Sie hatten Schulterschuß und Kameraden, die sie decken konnten. Wenn einer danebengriff, dann wurde dieser Fehler noch nicht im Abendblatt mit einer spöttischen Zeile festgehalten und aufgespießt. Sie wurden angeführt und ihnen wurde kommandiert. Vorne stand der Generalstabschef und gab ihnen seine Zeichen. Sie waren nicht verantwortlich, wenn der musikalische Vormarsch zu laut oder zu leise, zu langsam oder zu schnell vonstatten ging.

Die Solistin aber stand auf dem gefährdeten Punkt. Sie war allen Blicken und aller Bosheit preisgegeben. Wenn das cis nicht ganz rein war, dann merkte das der hagere Herr mit den schmalen, bitteren Lippen, der neben mir saß. Sie schmeichelte und sang sich in das Herz dieses Spötters hinein. Sie wollte ihn umstimmen und bekehren. Bald trug sie ihm in einem süßen Pianissimo ihre Kla-

Uebles Mundgeruch bemerkt man meistens selbst nicht.

BLACKOIDS BROWN

schützen Sie davor.
In allen Apotheken. Schachtel Fr. 1.75

WALTER WIETH
vermalte

Felix Moosher

St. Gallen
St. Leonhardstrasse 17
Telefon 28478

Cigarren-Import
gegründet 1850

gen vor: «Siehe wie verlassen und allein bin ich», bald steigerte sie sich in ein wildes, dramatisches Forte und wollte durch Wucht und Sicherheit Bedenken und Schläfrigkeit hinwegjagen. Sie stand da, in ihrem weißen, langen Kleid wie ein Engel, ein himmlisches Wesen, das vor dem Kriegszug der Männer schwebt. Ein bißchen war sie aber auch listige Zauberin und grünäugige Circe, ein bißchen gefährliche Lorelei, die auf dem Felsen des Podiums stand und uns Männer betörte. Wir wollten das Schifflein unseres Herzens still auf dem Strom der Musik dahintreiben lassen, nachlässig und verträumt. Da hörten wir den schönen Gesang und schon verloren wir die kühle Sicherheit, die wir so selbstbewußt in den Konzertsaal trugen.

Die Sängerin hatte an das weiße Kleid eine dunkle Rose geheftet. Langsam ließ sie ein rotes Blatt fallen. Es sank still auf den staubigen Boden des Podiums. Die Rose gab eine leise Soloszene während dem großen Auftritt ihrer Herrin.

K. Simir.



Chueri und Rägel

«So Chueri, wohi no under Liecht?»

«Zume Jaß. Zume Chrüüzjaß, wenn das ganz genau wotsch wüsse.»

«Ja, scho zum Jaß oder erscht zunere Vorkomferänz?»

«Rägel, du söttisch Babe heißel Jaß, hani gseit, nid Komferänz.»

Vorkomferänz hani gseit, nid Komferänz. Ich weiß doch, wie d Mannevölcher das mached: Zerscht müend vier Manne vo der zweite Garnitur zäme hocke und usmache, mit was für Charte me schpile well, weli Farb topplet zelli, wer am einte und am andere Tischegge sitze törf, wer zerscht mües s Schpiil gää, wer zerscht Trumpf machi, wer tüeg ufschriibe, wer ...»

«Hör uf, Rägel, ich weiß scho, was d meinsch. Aber miir sind halt nu di chliine Vier, vier Geißepurli.»

«Das isch nid der Hauptunderschiid, Chueri: lir schpiled alli nach der gliiche Schpiilregle, drum gaats bi eu ringer.»

«Und no öppis: Bi eus isch keine, wo mer em mues äxtra uf d Finger luege, daß er nid no en Trumpf zum Ermel use nimmt.»

«Wääred doch alli Politiker Geißepurli, Chueri!»

AbisZ

Dä Pudding do
brennt lichterloh
me het halt
RUM CORUBA gno!

